Johann August von Ponickau (1718–1802) und seine Bibliothek

von Walter Müller

Johann August von Ponickau, der Stifter der noch heute seinen Namen tragenden Büchersammlung, wurde am 2. September 1718 in Dresden als Sohn des kursächsischen Geheimen Kammerherrn Johann August von Ponickau auf Klipphausen geboren. Bereits als zweijähriges Kind verlor er seine Mutter Sophie Margaretha, geborene von Miltitz. Bis zu seinem sechzehnten Lebensjahr ist über seine Jugend nur sehr wenig in Erfahrung zu bringen. Da er streng darauf achtete, möglichst sein Leben nicht in der Öffentlichkeit darzustellen, wurde das wenige, was man heute von ihm weiß, überwiegend erst nach seinem Tode bekannt. So haben wir keine sicheren Angaben etwa über eine bestimmte Person, die Ponickau zum Sammeln von Büchern anregte, wie wir es von anderen Bibliophilen wissen. Wir erfahren auch nichts von Bildungsreisen, die er der Sitte der Zeit und seiner Vermögenslage entsprechend sicherlich gemacht haben dürfte, von irgendwelchen Bibliotheken, die er besucht, von Gelehrten und berühmten Leuten, die er kennengelernt hat. Nur aus dem in seinem Testament vom 26. Januar 1793 erwähnten, in seinem Bibliothekszimmer hängenden großen Porträts des Grafen von Manteuffel² und des Kanzlers Freiherrn von Wolff³ läßt sich zumindest eine gewisse Verehrung für diese zwei bekannten Zeitgenossen schlußfolgern. Eine von Ponickau 1743 in Leipzig in französisch verfaßte Ode für den bedeutenden Staatsmann und Wissenschaftler Graf Ernst Christoph von Manteuffel weist gleichsam in diese Richtung, Lohnend wäre es sicherlich herauszufinden, ob sich darin nur Ponickaus aufgeschlossene geistige Haltung wiederspiegelt bzw. was aufgrund einiger Indizien sogar wahrscheinlicher erscheint, zu beiden engere persönliche Kontakte bestanden. Sie also gewissermaßen als seine Lehrer und Vorbilder zu betrachten sind.

Schon zu Lebzeiten hatte Johann August von Ponickau sich alle Gedächtnisschriften "Panegyricos, Programmata und andere dergleichen … veranstaltende Ehrenbezeugungen", die man ihm für seine umfangreiche Schenkung hätte erweisen können, verbeten und, "kein Freund von dergleichen Aufzeichnungen", wie es in einem Brief vom 28. Februar 1800 an den Direktor der Wittenberger Universitätsbibliothek heißt, ⁴ dieses Verbot sogar 1793 durch eine Testamentsklausel bekräftigt. Bei Verstößen dagegen sollte die in seinem Testament festgelegte Summe von 3.000 Talern, aus deren jährlichen Zinsen 50 Taler für die Besoldung des Kustos und der Rest für die Neubeschaffung von Büchern zur Vermehrung der Bibliothek vorgesehen war, der Stadtarmut von Wittenberg zukommen.

Als Schüler der berühmten sächsischen Fürstenschule zu Meißen hat Ponickau im Jahre 1735 in seiner Begeisterung für die Wissenschaften seinem Freunde Friedrich Adolph von

Die ausführlichste Arbeit zu Johann August von Ponickau und seiner Bibliothek (mit Verzeichnis der älteren Literatur sowie der Quellen) ist nach wie vor: Fritz Juntke, Johann August von Ponickau und seine Bibliothek, Halle 1987 (= Schriften zum Bibliotheks- und Büchereiwesen in Sachsen-Anhalt, 60). Vgl. auch: Walter Müller, Die Ponickauische Bibliothek in Halle, in: Mitteilungsblatt der Bibliotheken Niedersachsens und Sachsen-Anhalts, 1994, Heft 93, S. 21–26.

² Ernst Christoph Graf von Manteuffel (1676–1749), Übersetzer, Hofrat, Politiker. Vgl. Deutsches Biographisches Archiv (im folgenden DBA), 801, 453–462.

³ Christian Freiherr von Wolff (1679-1754), Philosoph, Mathematiker. Vgl. DBA, 1388, 85-319; 1431, 412.

⁴ UAH, Rep. 2, Nr. 209. In diesem Aktenstück befinden sich weiterhin mehrere Briefe Ponickaus, Denkschriften des Wittenberger Rektors, Schreiben über die Überführung der Bibliothek nach Wittenberg und die Testamentsabschrift.

Polentz zu dessen Abgang von der Schule seine Wünsche für ein weiteres wissenschaftliches Leben in einfachen Versen dargebracht. Zwei Jahre später hat er selber Meißen verlassen, denn am 9. Oktober 1737 wurde er in die Leipziger Universitätsmatrikel als Student eingetragen. Eine weitere Universität scheint Johann August von Ponickau nicht besucht zu haben. In die Wittenberger Matrikel ist er nicht eingetragen.

Nach dem Tode seines Vaters, des königlich-polnisch und kurfürstlich-sächsischen Kammerherrn Johann August von Ponickau am 26. April 1747, erbte er als einziger Sohn das Gut Klipphausen bei Meißen und ein Vermögen, das ihm die Möglichkeit gab, seinen bibliophilen Interessen ungehindert nachzukommen und seine schon damals beträchtliche Bibliothek zur sächsisch-thüringischen Geschichte und Geographie in Dresden zu vermehren. Im Alter von 33 Jahren wurde er, der niemals offiziell ein sächsisches Staatsamt bekleidete und auch nicht verheiratet war, mit dem Titel "Geheimer Kriegsrat" ausgezeichnet. Die Jahre vorher, zwischen 1743-1747, ist er wohl durch Vermittlung Manteuffels als Kammerjunker und Hofrat am Hofe Herzog Friedrich III. von Sachsen-Coburg und Altenburg tätig gewesen. Diese Stellung an dem kunstinteressierten Gothaer Fürstenhof hatte sicherlich seine wissenschaftlichen Neigungen noch stärker ausgeprägt und ihn in seiner Sammeltätigkeit bestärkt. Sein ganzes Leben lang sammelte Johann August von Ponickau alle ihm zugänglichen Schriften und Bücher zur sächsischen Geschichte, aber auch Urkunden, Handschriften, Münzen, Siegel sowie Landkarten und Kupferstiche. Wie einige erhaltene Briefe bezeugen, stand er deswegen mit zahlreichen Gelehrten und Buchhändlern in Briefwechsel. So übersendet zum Beispiel 1784/85 der Leipziger Professor Gottfried August Arndt⁶ an Ponickau einige kleine wissenschaftliche Abhandlungen als Dank für entliehene Bücher zur sächsischen Geschichte und der Helmstedter Professor der Theologie Heinrich Philipp Konrad Henke⁷ versprach ihm 1785 alle Bücherkäufe sorgfältig ausführen zu wollen. Damit ist der Brief von Henke zugleich ein Beweis dafür, daß Ponickau auch nach der bereits langsam einsetzenden Erblindung weiterhin noch alle erreichbaren Bücher zur sächsischen Geschichte sammelte und dazu umfassende Kontakte mit zahlreichen Personen pflegte. Vier recht umfangreiche Briefe erhielt er im gleichen Jahr auch von dem bekannten Münzforscher Michael Conradi.⁸ Darin ging es zum einen um die Begutachtung von Münzen durch Conradi, zum anderen wird in diesen Briefen aber auch deutlich, daß Ponickau an bekannte Forscher wiederholt kurzzeitig Bücher aus seiner Bibliothek verlieh. In die gleiche Richtung weist auch ein Brief von Karl Heinrich von Heinecken, der zeitweilig Privatsekretär und Bibliothekar des Grafen Brühl in Dresden war.⁹ Er fragte bei Ponickau an, ob in der Bibliothek bestimmte juristische Bücher vorhanden seien. Insgesamt wird in den bisher bekannten elf Briefen an Johann August von Ponickau deutlich, wie sehr die Briefschreiber Ponickau als Bibliophilen und Kenner der älteren sächsischen Geschichte verehrten und vor allem wie dankbar sie dafür waren, daß er so bereitwillig und uneigennützig ihnen seine Schätze zur wissenschaftlichen Arbeit zur Verfügung stellte.

⁵ Die jüngeren Matrikel der Universität Leipzig, hrsg. von Georg Erler, Bd. 3: Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1709 bis zum Sommersemester 1809, Leipzig 1909, S. 308.

⁶ Gottfried August Arndt (1748–1819), Politologe, Schriftsteller. Vgl. DBA, 32, 163-168. Arndt war u.a. Herausgeber des Archivs f. Sächsische Geschichte, Leipzig 1784–1786. Universitätsbibliothek Halle, Handschriftenabteilung: Pon. Misc. F.

⁷ Zu Henke, Heinrich Philipp Konrad (1752–1809) vgl. DBA, 511, 395–429.

⁸ Zu dem wendischen Prediger und deutschen Diakon in Kamenz Michael Conradi (1730–1801) vgl. ebenda, 200, 241–246.

⁹ Zu Karl Heinrich Ritter von Heinecken (1707–1791) vgl. ebenda, 499. 141; NDB, Bd. 8. 1969, S. 297ff.



Johann August von Ponickau (1718–1802)

Nachdem seine Bibliothek am 19./20. Juli 1760 im Siebenjährigen Krieg beim Beschuß Dresdens durch die Preußen Verluste durch Feuer erlitten hatte, verkaufte Ponickau 1761 sein Gut in Klipphausen und zog endgültig nach Dresden, wo er sich noch ausgiebiger mit seiner Bibliothek beschäftigen konnte. Aufgestellt war seine schon damals Gelehrten zugängliche Privatbibliothek in seiner großen Wohnung in dem Ermelischen Hause an der Kreuzkirche. In der Residenzstadt Dresden bestanden im 18. Jahrhundert eine Reihe von bedeutenden Privatbibliotheken, in denen außer schöngeistiger Literatur auch Staatsrecht und Stadtgeschichte, Architektur, Mathematik, Physik und Kriegsgeschichte gesammelt wurden. Besonders bekannt waren die 1768 bzw. 1764 von der Königlichen Bibliothek in Dresden angekauften Bibliotheken der Grafen Brühl und Bünau, deren Stärken aber nicht, wie in der von Ponickau speziell auf sächsischer Geschichte lagen. Mehrere zeitgenössische Reiseführer¹⁰ erwähnten aufgrund der Bedeutung für die sächsische Geschichte ausdrücklich die von Ponickausche Bibliothek. Beiläufig erfahren wir in diesem Zusammenhang von Karl Wilhelm Daßdorf und Johann Gottlieb August Kläbe wenigstens noch den Namen des Aufsehers der von Ponickauschen Bibliothek. Bei dem großen Umfang seiner Bibliothek konnte er diese nicht allein in Ordnung halten und die umfangreichen Bandkataloge führen und verwalten. Sein Bibliothekar, der Kammersekretär Gottfried Immanuel Grundig, 11 hatte ebenfalls in Leipzig studiert und war schon 1765 von Ponickau bis etwa in die Mitte der achtziger Jahre mit der Ordnung der Bibliothek beauftragt worden.

Wohl weil Johann August von Ponickau unverheiratet blieb und selbst keine direkten Nachkommen hatte und seine in Jahrzehnten zusammengetragenen Bücherschätze und Handschriften ungeteilt der Nachwelt erhalten wollte, entschloß er sich schon frühzeitig, die Bibliothek nach seinem Tode testamentarisch der damals im Vergleich zu Leipzig kleineren Wittenberger Universität im Kurfürstentum Sachsen zu übereignen. Außerdem war er mit einigen Wittenberger Professoren recht freundschaftlich verbunden. Weiterhin dürfte wohl auch eine Rolle gespielt haben, daß die Wittenbergische Universitätsbibliothek bis dahin in der vaterländischen Geschichte "nichts von Bedeutung"¹² aufzuweisen hatte und eine komplette Übernahme durch die Kurfürstliche Bibliothek in Dresden bedingt durch die zu vermutenden zahlreichen Dubletten nicht zu erwarten gewesen wäre. Gerade im Bereich der sächsischen Familiengeschichte und der Gelegenheitsschriften zur sächsischen Geschichte weist die von Ponickauische Bibliothek bis ca. 1790 im Vergleich mit den Beständen in der heutigen Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek in Dresden aber auch in unserer Zeit teilweise noch umfassendere Bestände auf. Es war daher sicherlich nicht zu stark übertrieben, wenn M. Leopold im dritten Teil von Grohmanns Annalen der Universität zu Wittenberg über die Ponickauische Bibliothek schrieb: "Man könnte sie eine Nationalbibliothek nennen; denn Alles was Sachsen betrifft, die Geschichte seines Landes, seiner Regenten, der Stände und ganzen Nation, die politische sowohl als die Kirchengeschichte, die Geschichte

¹⁰ Vgl. Karl Wilhelm Daßdorf, Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der churfürstlichen Residenzstadt Dresden und einiger umliegenden Gegenden, Dresden 1782, S. 324f. sowie Kläbe, Johann Gottlieb August (Hg.), Neuestes gelehrtes Dresden oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliothekar- und Kunstsammlern, Leipzig 1796, S. 50f. Ders. (Hg.), Neuester Wegweiser für Fremde und Einheimische, Dresden 1797, S. 103.

¹¹ Gottfried Immanuel Grundig (1740–1809), Jurist, Beamter. Vgl. DBA, 432, 92–98. Er war u.a. mit Klotzsch zu Freyberg Verfasser u. Hg. der im wesentlichen auf der in der Ponickauischen Bibliothek vorhandenen Urkunden, Handschriften und Büchern fußenden Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte, 12 Teile, Chemnitz 1766–1777.

¹² Christian Rudolph Illing, Die dritte Säkularfeier der Universität Wittenberg, Wittenberg und Zerbst 1803, S. 33.

der Wissenschaften und Künste, der Geographie und Topographie in allen seinen Zweigen, Alles umfaßt sie vollständig; selbst das Sächsische Privatrecht ist reichlich bedacht". ¹³ Schon Karl Wilhelm Daßdorf hatte 1782 die Ponickauische Bibliothek gerühmt, "weil sie in Ansehung aller in die Sächsische Geschichte nur auf irgend eine Art einschlagende Schriften eine der vollständigsten ist, die man sehen kann, und die hierinnen selbst mit der großen Churfürstlichen Bibliothek wetteifert". ¹⁴

Bereits in einem Brief vom 13. März 1762 hatte Johann August von Ponickau erstmalig seinem Freund, dem Wittenberger Professor der Medizin und Physik Georg August Langguth, seine Stiftungsabsicht mitgeteilt. Ein tückisches Augenleiden, das 1791 zu seiner vollständigen Erblindung führte, veranlaßte Johann August von Ponickau, schon im Frühjahr 1789 - also 13 Jahre vor seinem Tode - die Schenkung zu vollziehen. So wurden in den Jahren 1789 bis 1791 auf dem Wasserwege die Bücherschätze von Dresden nach Wittenberg gebracht. Allein für die Handschriften wurden vierzehn große Transportkisten benötigt. Hervorzuheben ist dabei, daß der Stifter nicht nur die beträchtlichen Transportkosten übernahm und trotz seiner Krankheit regen Anteil am Transport und der Aufstellung seiner wertvollen Sammlung nahm, sondern auch bedingt durch Geldmangel in Wittenberg die Schränke und Regale stiftete, in denen die einzelnen Sammlungen aufbewahrt werden sollten. Die Gesamtkosten dafür beliefen sich immerhin auf ca. 700 Taler. Vier noch heute in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle erhaltene von Ponickau diktierte und eigenhändig unterschriebene Briefe an den damaligen Direktor der Universitätsbibliothek in Wittenberg verdeutlichen neben zahlreichen Details zur Vorbereitung und praktischen Durchführung der Transporte, daß Johann August von Ponickau den Wert seiner Sammlung genau kannte. So schlug er im Brief vom 16. Juni 1789 im Zusammenhang mit der von ihm aufgrund von Unzulänglichkeiten als notwendig betrachteten Katalogüberarbeitung vor, daß dazu "ein Gescheidter, der Sache recht Kundiger und NB. sehr ehrlicher Mann gewählt werden möge. Unter denen Büchern sind sehr viel kleine seltene und dahero leicht wegzupracticierende Stücke und, überhaupt finden sie unter solchen ohne eitlen Ruhm manche, die sie kaum vermuthen werden, da ich bei den Sammeln, weder Fleiß noch Kosten gespahret habe."15 Die wertvollen Handschriften dagegen sollten wegen ihrer Seltenheit zum Gebrauch "bloß Sachverständigen, ihrer etwannigen Seltenheit und vielleicht inneren Werthes kundigen ... anvertraut"16 werden. Außerdem waren seiner Meinung nach die Angaben über die Handschriften in den Katalogen nicht ohne Fehler, so daß sie möglichst bald von einem Gelehrten neu bearbeitet werden sollten.

Die damals ca. 11–12.000 Bände "Saxonica" und ca. 3-4.000 Bände "Miscellanea", die geschätzten knapp 30.000 Kleinschriften sowie zahlreiche Flugblätter, Urkunden, Handschriften, Siegel, Münzen und Karten umfassende Sammlung wurde in Wittenberg zunächst im Fürstensaal des Augusteums untergebracht. Aufgestellt war sie dabei nach dem mitgelieferten und heute nicht mehr erhaltenen alten Ponickauischen Realkatalog in zehn Abteilungen. Dabei umfaßte die erste Abteilung Allgemeines zur Sächsischen Geschichte, Alt-Meißens und Thüringens. Die zweite betraf die allgemeine Naturgeschichte, Flüsse, Berge, Minera-

³ Johann Christian August Grohmann, Annalen der Universität zu Wittenberg, T. 3, Meißen 1802, S. 223.

⁻ Karl Wilhelm Daßdorf, Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten, S. 324.

⁵ Universitätsbibliothek Halle, Handschriftenabteilung: Ym 316 (1-4). Die Briefe 2-4 sind abgedruckt bei Walter Becker, Briefe Johann August von Ponickau, in: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte u. Kunst, Bd. XXIII, 1934/35, S. 117–124.

Ebenda, Brief 4 (vom 22. Januar 1790).

lien und Fossilien, Salinen, die Landeskultur, Staatswissenschaft und Generalia; die dritte Abteilung die Geschichte der sächsischen Herrscher sowie die der Länder Thüringens, der Bistümer Magdeburg und Halberstadt; die vierte die Geschichte der Länder, Städte und Ortschaften Sachsens und der anliegenden Länder; die fünfte das Ius publicum Saxonicum; die sechste Ius Saxonicum, Gesetzsammlungen, Lehnrecht, Prozeß- und Strafrecht, Kirchenrecht und Bergrecht; die siebente Kirchengeschichte; die achte Geschichte der Wissenschaft, Universitäten und Schulen, Bibliotheken, Museen und Bibliographien der Gelehrten; die neunte den sächsischen Adel und die zehnte schließlich die bürgerlichen Familien. Ponickau war es sicherlich trotz der freudigen Bekundungen seinerseits in den erhaltenen Briefen schwergefallen, sich von seinen in Jahrzehnten gesammelten Büchern, Handschriften und sonstigen mit Eifer und unter großen Kosten zusammengetragenen Sammlungsstücken zu trennen. Hätte nicht sein Augenleiden 1791 zur völligen Erblindung geführt, wäre wohl die Übergabe seiner Bibliothek erst später erfolgt.

Mit der Übernahme der Bibliothek von Ponickau hatte sich die Wittenberger Universitätsbibliothek um etwa die Hälfte vergrößert, da sie vorher nur ca. 40.000 Bände umfaßte. Geöffnet war die Ponickauische Bibliothek zweimal in der Woche, Mittwochs und Sonnabends jeweils von 14–16 Uhr. Gegen Unterschrift eines Professors ordinarius wurden auch Bände für einige Wochen ausgeliehen.

Während seiner letzten Lebensjahre - er starb mit 83 Jahren am 26. Februar 1802 in Dresden - vermachte Johann August von Ponickau der Bibliothek noch zahlreiche weitere Geschenke an Büchern und Geld. Besonders kümmerte er sich dabei um Supplemente und die Fortsetzung von Zeitschriften und mehrbändigen Werken. So ist zum Beispiel der heute in der Sammlung enthaltene Jahrgang 1802 vom Wittenberger Wochenblatt am Exlibris von Johann August von Ponickau - dem mit Ranken und Büchern umgebenen Familienwappen - als noch nach seinem Tod der Universität überlassenes Exemplar erkennbar. Auch bei späteren Schenkungen verbat er sich jedesmal erneut die ihm möglicherweise zugedachte Ehrung, Getreu seinem Willen ist deshalb auch von besonderen Ehrungen bei seinem Tode abgesehen worden. Aufgrund der Bedeutung der Sammlung und des Bekanntheitsgrades des Stifters berichteten aber zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften von seinem Ableben. Der Name von Johann August von Ponickau, an den auch eine wohl ohne sein Wissen geprägte Gedenkmünze aus dem Jahre 1795 erinnert und von dem die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt auch zwei zeitgenössische Kupferstiche und ein von Karl Friedrich Holtzmann 1782 gemaltes kleines Ölgemälde besitzt, blieb bis heute unvergessen. In seinem Testament vom 26. Januar 1793¹⁷ setzte er zudem für die Verwaltung und Vermehrung der Bibliothek ein Kapital von 3.000 Talern aus, von dessen Zinsen der Kustos 50 erhalten sollte und der Rest für Bücheranschaffungen bestimmt waren. Außerdem entschuldigte er sich noch in seinem Testament dafür, daß er "bei der gegenwärtigen Lage meines Vermögens"¹⁸ kein größeres Kapital aussetzen könne. Dies dürfte wohl darauf schließen lassen, daß sein umfangreiches ererbtes Familienvermögen im Laufe der Zeit sich im Zusammenhang mit der Vermehrung und Verwaltung seiner Bibliothek und der Besoldung des Bibliothekspersonals beträchtlich vermindert hatte.

¹⁷ Das Testament ist auszugsweise abgedruckt bei: Eduard Böhmer, Bericht über die von Ponickauische Bibliothek der Universität Halle-Wittenberg. (Zur Feier der fünfzigjährigen Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg), Halle 1867, S. 42f. und Christian Rudolp Illing. Die dritte Säkularfeier der Universität Wittenberg, Wittenberg und Zerbst 1803, S. 63–65.

¹⁸ Zitiert nach Illing, Die dritte Säkularfeier, S. 64.

Aus der späteren Geschichte der von Ponickauischen Bibliothek ist namentlich ihr Schicksal während der Befreiungskriege hervorzuheben. Im Frühighre 1813 mußte nämlich die Wittenberger Universitätsbibliothek binnen kürzester Zeit – einige Zeitzeugen berichten innerhalb von 24 Stunden – geräumt werden, andernfalls wurde gedroht, die Bücher auf die Straße zu werfen. Unter Aufsicht des Direktors der Bibliothek. Professor Abraham Gottlieb Raabe, und des Magisters Scheu wurden die Bücher von zahlreichen Studenten in großer Hast im nahe gelegenen Proviantamt zwischengelagert, bevor sie auf Befehl der sächsischen Regierung in zwei Elbkähnen nach Dresden gebracht werden sollten. Durch Verzögerungen beim Verladen und veränderten politischen Verhältnissen kam es dazu, daß beide Kähne von den napoleonischen Truppen bei dem Dorf Seußlitz unweit von Meißen beschlagnahmt wurden. Übrigens hat diese Beschlagnahme unbeabsichtigt dazu beigetragen, daß wir uns noch heute an den Schätzen der Ponickauischen Bibliothek erfreuen können. Denn die sächsische Regierung in Dresden hatte geplant, die Wittenberger Bücher in der Dresdener Kreuzkirche zu lagern. Beim Brand der Kirche 1813 wären diese zweifellos vernichtet wurden. Diese verworrenen Ereignisse und die bis zu ihrer Rückkehr nach Friedensschluß erlittenen Irrfahrten hat der damalige Kustos der von Ponickauischen Sammlung, Gottlob Wilhelm Gerlach, später sehr anschaulich und lesenswert beschrieben.¹⁹

Als die Universitäten Wittenberg und Halle im Jahre 1817 vereinigt wurden, sollte die von Ponickauische Sammlung nach Halle verlagert werden. Das Regulativ vom 12. April 1817 bestimmte unter anderen im Paragraph 6 hinsichtlich des weiteren Schicksals der Wittenberger Universitätsbibliothek:

"Von der Universitätsbibliothek zu Wittenberg bleibt der theologische und der philologische Theil zum Gebrauch des daselbst zu errichtenden Predigerseminarii und des bereits vorhandenen Lycei in Wittenberg zurück. Der übrige Theil dieser Bibliothek hingegen, sowie alle andere der Universität Wittenberg gehörigen wissenschaftlichen Sammlungen und Apparate werden nach Halle gebracht und mit den dortigen Sammlungen und Apparate, insoweit nicht besondere Stiftungen eine Absonderung nothwendig machen, vereinigt."

In Halle wurde diese Entscheidung mit Freude und Genugtuung begrüßt, da dadurch die während der zwangsweisen Schließung der Universität erlittenen Nachteile ausgeglichen werden konnten. In der Vereinigungsurkunde wurde die Ponickauische Bibliothek zwar nicht separat genannt, war aber in der Formulierung der "der Universität Wittenberg gehörigen wissenschaftlichen Sammlungen" indirekt mit enthalten. Die Teilung der Wittenberger Universitätsbibliothek kam aus verschiedenen Gründen jedoch nur sehr langsam voran. So interpretierte der mit der Teilung der Bibliothek beauftragte Professor Heinrich Leonhard Heubner, der zugleich Direktor des neu gegründeten Wittenberger Predigerseminars war,²⁰ die getroffenen Bestimmungen anders und versuchte, große Teile der in der Ponickauischen Büchersammlung enthaltenen theologischen und philologischen Literatur in Wittenberg zu behalten. Er betrachtete die Bibliothek von Ponickau nicht als eine Stiftung und Sondersammlung, sondern als Bestandteil der Wittenberger Universitätsbibliothek. Nach einigen

¹⁹ Vorhanden als Handschrift in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Halle, Hist. 363, Quart. Im Druck hrsg. von W. E. Lange, Die Rettung der Wittenberger Universitätsbibliothek durch den ersten Custos M. Gottlieb Wilhelm Gerlach, Halle 1859.

²⁰ Zu Heinrich Leonhard Heubner (1780-1853) vgl. DBA, 531, 20ff.; ebenda, NF 577, 303-310.

Verzögerungen und jahrelangen Streitigkeiten zwischen dem evangelischen Predigerseminar in Wittenberg und der Universitätsbibliothek in Halle um die Bestände der Ponickauischen Bibliothek, und was davon in Wittenberg verbleiben sollte,²¹ wurde dann endlich im April 1823 die Bibliothek verpackt in 134 großen Bücherkisten auf dem Wasserwege nach Halle gebracht. Vor allem dadurch, daß in diese Auseinandersetzungen das zuständige Ministerium in Berlin mehrfach eingreifen mußte, sind wir darüber recht genau informiert. In Halle war die Ponickau-Bibliothek für Jahrzehnte zunächst unter unzureichenden Bedingungen in einem Saal im Erdgeschoß des 1945 bei einem Bombenangriff zerstörten alten Universitätsgebäudes, der bekannten "Waage", aufgestellt. Da dieser Saal feucht und nicht beheizbar war, mußten die Fenster immer geöffnet bleiben und in der Bibliothek konnte nur bei warmen Wetter gearbeitet werden. Gleichfalls begegnen wir bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in den Bibliotheksakten mehrfach Beschwerden über eingeschränkte Benutzungsmöglichkeiten der von Ponickauischen Bibliothek. Neben der begrenzten Öffnungszeit mittwochs und sonnabends ieweils nur von 10 bis 11 Uhr – wurde dabei auch öfters die Unfreundlichkeit des Kustos erwähnt. Da aus Wittenberg auch die alten Realkataloge der Bibliothek nicht mitgeliefert worden waren, und die Erstellung eines neuen Realkatalogs sowie eines alphabetischen Katalogs nur langsam voranschritt, war bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts außerdem die Nutzung für Fremde nur sehr eingeschränkt möglich. Seit 1835 standen für die Erweiterung der Ponickauischen Sammlung im Sinne des Stifters jährlich wieder ca. 150 Taler zur Verfügung. Der Zugang für die Ponickau-Bibliothek umfaßte im 19. Jahrhundert im Durchschnitt 150 Bücher pro Jahr, von denen die meisten antiquarisch erworben wurden oder von Pflichtexemplaren und Geschenken herrührten. Aus dem Accessionsjournal von 1874 ergibt sich zum Beispiel für dieses Jahr eine Ausleihe von 204 Bänden sowie die Benutzung von 143 Büchern durch 41 Personen im Lesezimmer. Als die Universitätsbibliothek am 1. November 1880 endlich in das neu errichtete Bibliotheksgebäude in der heutigen August-Bebel-Straße 50 einziehen konnte, wurde die Ponickauische Bibliothek im Erdgeschoß in einem gesonderten, extra geplanten zweistöckigen Magazin aufgestellt. In diesen Räumen befindet sich die Sammlung noch heute. Vor allem im Zusammenhang mit der Ernennung von Otto Hartwig²² zum Oberbibliothekar

Vor allem im Zusammenhang mit der Ernennung von Otto Hartwig²² zum Oberbibliothekar und ersten hauptamtlichen Bibliotheksdirektor am 23. April 1876 verbesserten sich in dessen Amtszeit die Aufbewahrungs- und Verwaltungsbedingungen für die Ponickauische Bibliothek im Rahmen des Gesamtbestandes der halleschen Universitätsbibliothek deutlich. Durch ihn wurde endlich erstmals die Erfassung des im 19. Jahrhundert nicht unerheblich gewachsenen Gesamtbestandes der Ponickauischen Bibliothek durch einen eigenen alphabetischen und einen Realkatalog veranlaßt. Von 1891–1893 wurde unter seiner Leitung die Ausarbeitung des noch heute benutzbaren sechsundzwanzigbändigen neuen Realkatalogs (plus fünf Bände Bibliotheca miscellanea) vollendet. Die Neuerstellung des alphabetischen Katalogs im Rahmen des Gesamtbestandes der Universitätsbibliothek auf zwei länglichen Zetteln nach dem Marburger Vorbild war bereits vorher – am 5. Februar 1891 – beendet worden. Der eigene Realkatalog für die Ponickauische Bibliothek wurde gegenüber seinen Vorgängern wesentlich vereinfacht und damit benutzerfreundlicher gestaltet. Nur noch in sechs größeren Abteilungen systematisch geordnet (Sachsen, Thüringen, Provinz Sachsen-Anhalt, sächsi-

²¹ Vgl. dazu UAH, Rep. 4. Nr. 42 bzw. 205. Ausführlich geht Fritz Juntke, Johann August von Ponickau und seine Bibliothek, Halle 1987, S. 11f. darauf ein.

²² Zu Otto Hartwig (1830–1903) vgl. weiterführend die bei Juntke, Ponickau und seine Bibliothek, S. 23, Anm. 47 angegebene Literatur.



Innenansicht der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle

sche Städte und Ortschaften sowie sächsische Familien und Personen) sowie der Bibliotheca miscellanea (einer vom Stifter aus wissenschaftlichem Interesse angelegten Sammlung aus verschiedenen Wissensgebieten, die aber schon seit etwa 1800 nicht mehr fortgeführt wurde) ist die von Johann August von Ponickau begründete und bis 1965 fortgeführte Sammlung nach wie vor ein Juwel im Gesamtbestand der heutigen Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. Der Abbruch der Sammlung einschließlich des Erscheinungsjahres 1965 erfolgte vor allem aus Platzmangel. Inzwischen hatten aber auch abgestimmte regionale Sammlungsschwerpunkte zwischen den Bibliotheken in der DDR veränderte Rahmenbedingungen geschaffen. Heute werden nur noch ganz vereinzelt antiquarisch erworbene Titel in die Sammlung eingestellt. Inzwischen ist auch der größte Teil der Ponickauischen Bibliothek im elektronischen Katalog der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (OPAC) nachgewiesen und kann somit elektronisch für den Lesesaal bestellt werden. Auf Grund der regionalgeschichtlichen Bedeutung der Sammlung und aus Bestandsschutzgründen ist im Gegensatz zu den sonstigen Gepflogenheiten an der halleschen Universitäts- und Landesbibliothek jedoch nur die Ausleihe außer Haus von nach 1945 erschienenen Titeln möglich. Leider wurde der von Otto Hartwig bereits 1884 initiierte Antrag an die Provinzialverwaltung in Magdeburg, den umfangreichen heimatkundlichen Bestand der Ponickau-Bibliothek als Grundstock für eine Provinzialbibliothek mit dem Sitz in Halle zu nutzen, vor allem aus finanziellen Gründen abgelehnt.²³ Zunächst mit 1.000 Mark Zuschuß durch die Provinz geschätzt, dann bis auf 300 Mark zurückgeschraubt, wurde dieses sonst in Deutschland beispiellose Vorhaben zur Errichtung einer landeskundlichen Sammlung bereits im 19. Jahrhundert nicht realisiert. Damit wäre die hallesche Universitätsbibliothek die erste preußische Provinzialbibliothek gewesen, welche die vollständige Sammlung der landesgeschichtlichen und landeskundlichen Literatur in die Praxis umgesetzt hätte.

Die derzeitig mehr als 40.000 Bände und ca. 30.000 Kleinschriften umfassende Sammlung bildet in der Gegenwart eine wichtige Quellenbasis für die Landes- und Regionalgeschichte. Vor allem in ihren ältesten noch auf Johann August von Ponickau zurückgehenden Grundbestand (bis etwa 1790) stellt sie auch heute noch für die sächsisch-thüringische Geschichte einen nahezu unerschöpflichen Fundus dar und beinhaltet zahlreiche Raritäten und Unikate, wie die täglichen Benutzeranfragen beweisen. Vor allem im Bereich der sogenannten "grauen Literatur" und der Gelegenheitsschriften ist ihr Bestand fast einmalig und wird von keiner anderen Bibliothek Mitteldeutschlands auch nur annähernd erreicht.

Im umfassenderen Sinne, wenngleich auch in anderen territorialen Grenzen, wird die von Ponickauische Sammlung von der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt heute weiter gepflegt und sie bildete die Bestandsgrundlage für die seit 1948 übernommene zusätzliche Funktion als Landesbibliothek für Sachsen-Anhalt. In der seit dem Berichtszeitraum 1965 im Zweijahresrhythmus erscheinenden und seit Anfang 2000 auch über Internet zugänglichen elektronischen Fassung der Regionalbibliographie Sachsen-Anhalt wird durch die Abteilung Regionalbibliographie der Universitäts- und Landesbibliothek die landesgeschichtlich und landeskundlich relevante Literatur bibliographisch erfaßt und umfassend nachgewiesen.²⁴

²³ Vgl. dazu weiterführend Fritz Juntke, Otto Hartwigs Plan für die Errichtung einer Landesbibliothek in Halle an der Saale, in: Aus Vergangenheit und Gegenwart der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle/Saale, hrsg. von Joachim Dietze, Halle 1969, S. 5–12.

²⁴ Seit 1965 existiert an der ULB die Arbeitsgruppe Regionalbibliographie. Im Jahre 1969 erschien der erste Band, inzwischen liegen siebzehn Zweijahresbände der Regionalbibliographie Sachsen-Anhalts gedruckt vor. Seit Anfang 2000 ist die Regionalbibliographie im Internet präsent und unter http://regbib.bibliothek.uni-halle.de/abrufbar.

Die von Ponickauische Bibliothek hat mancherlei Schicksalsschläge erlebt und ist mindestens dreimal knapp ihrer Vernichtung durch Feuer bzw. kriegerische Ereignisse entgangen. Sie ist zwar durch Feuer und Wasser geschädigt – aber nicht vernichtet worden. Sie stand im Fürstensaal wie auch kurzzeitig in einem Holzstall. Möge sie der Nachwelt noch Jahrhunderte erhalten bleiben.